Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 24 (1944-1945)

Heft: 7

Artikel: Satire und Dämonie im alten Zürich

Autor: Wescher, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich vor irreführenden Auslegungen zu bewahren. So gibt es in der Wahrscheinlichkeitsrechnung Prüffunktionen, die gestatten, eine statistische Aussage auf ihren wahren Sehalt hin zu prüfen. Allerdings gibt es auch in der Mathematik kein Allheilmittel, keine Zauberformel, um die Wahrheit vom Frrtum zu scheiden. Bis zu einem gewissen Grade ist der Frrtum mit der Wahrheit untrennbar verbunden. Es gehört zur Unlänglichkeit unserer Ausdrucksmittel, daß jede Aussage nur summarisch sein kann. Auch die Lampe des Mathematikers, mit der er seine Umgebung zu beseuchten sucht, ist schwach und muß immer wieder angefacht werden. Sie gestattet aber, die Konturen zu erkennen und wird damit zum Wegweiser für den Fortschritt.

Doch liegt hier eine große Aufgabe vor uns. Ohne tiefgründige Arbeit bleibt der Erfolg versagt. Diese Arbeit ist nicht ohne Tragik. Neue Erkenntnisse müssen schwer erkämpft werden. Sobald sie aber da sind, sind sie selbstverständlich. Die Arbeit des Mathematikers ist kein einträgliches Geschäft, sie ist nicht augenfällig, nicht populär. Das entspricht nicht dem Geist unserer Zeit, nicht den wirklichkeitsfremden Jbeologien der Politik, leider auch nicht besonders der modernen Erziehung unserer Jugend und den allgemeinen Bestrebungen unserer Schulen. Doch, wir wollen hoffen, daß die Menschheit nach den großen Leiden, die gegenwärtig über sie hereingebrochen sind, sich wieder auf die Grundwerte der Erkenntnis besinnt und aus ihnen neue Möglichkeiten schöpft für ein friedliches Zusammensleben.

Satire und Dämonie im alten Zürich

Von Paul Wescher

De it Bodmers übersetung des "Hudibras" und der "Dunciade" hielt das Burleske und übersinnliche seinen Einzug in Zürich. Pope's "Dunciade", des Cervantes "Don Quizote" und der große englische Satiriker Swift wurden zur Lieblingslektüre Salomon Geßners. Mit Joshann Heinrich Füßli, der damit begann, die Farcen menschlicher Narrheit des alten J. C. Meher und Callots "Gobbi" zu kopieren, und dessen Kunst Lavater mit den Worten bezeichnete "Alle seine Züge sind Wahrheit und dennoch Karikatur", seierte das Dämonische, das Außerordentliche und Abseitige seine Auserstehung. Die gewitterhafte Spannung des "Sturm und Drang", die Schwärmerei für Kuinen und Rachtgedanken, Barden und Kitterburgen trugen das ihre dazu bei, die gemächliche Kuhe und konservative Beharrung, die bisher in Zürichs geistiger Lust geherrscht hatte, zu durchbrechen und zu erschüttern. Besonders unter den Söhnen des Zürcher Patriziats bildete sich eine freigeistige Elite heraus, deren

intellektueller Aufruhr täglich an Einfluß gewann und deren Wiß vor Nichts und Niemandem Halt machte. Füßli, der Bodmer nahe stand, zeichsnete Blätter wie "Römer Metger im Felde", "Entrevue des sages du pays", "Kurrendesänger", eine Karikatur religiöser Mißbräuche, und Szenen aus dem "Till Eulenspiegel". Geßner trat mit einem verschollenen Lustspiel "Die Reise ins Narrenhaus" und mit einer in der "Dienstaggesellschaft" vorgetragenen Parodie "Till Eulenspiegel im eigenen Spiegel auf Zürcher Verhältnisse angewandt" hervor. J. J. Hottinger, mit Leonhard Meister das "enfant terrible" der Aufklärung, versaßte eine Parodie auf den "Werther" und eine Farce "Menschen, Tiere und Goethe" im Anschluß an Goethes "Götter, Helden und Wieland" und verspottete in seinem "Schimpf und Ernst" ausgiebig das Geniewesen um Lavater. H. Hirzelschen der Großs und Kleinmänner", und ihr Beispiel sand Nachahmung.

Mit dem Ausbruch der französischen Revolution und ihrem Hinüber= greifen auf die Schweiz wandte sich dieser Geift vom Literarischen hinweg auf das Gegenwärtige und Aftuelle. Die Gegensätze verschärften sich, und jest bildete fich - wenn auch in kleinem Rreis und der Offentlichkeit kaum zugänglich - eine mahre Leibenschaft für Satire und Rarikatur, beren hauptfächlichste Anreger und Schöpfer die beiben Ufteri und David Beg waren. Aus altem zürcherischem Bürgergeschlecht entsprossen, wohlhabend und unabhängig genug, um nicht die Runft als Broterwerb betreiben zu muffen, wurden diese jungen Liebhaber der Kunste dennoch zu den eigent= lichen Erneuerern bes zürcherischen Geisteslebens am Ausgang bes Ancien régime. Aus dem Rreis der fünftlerisch und literarisch Interessierten erwuchs 1787 die Zürcher Künftlergesellschaft, und auf Beranlassung von Martin Ufteri, David Heß und Salomon Landolt wurden 1795 die Malerbücher begonnen, die jedem Mitglied der Gesellschaft die Berpflichtung auferlegten, monatlich eine Zeichnung beizusteuern. Betrachten wir diese Malerbücher, die im Runfthaus Zürich vollständig erhalten sind, so wird vor allem eines deutlich: man nahm es damals, als in der Tat die we= nigsten Schweizer Künstler sich zu internationaler Größe erhoben, mit der Runft nicht so ernst. Sie war ein Divertimento im besten Sinn, und hatte damit alle Vorzüge einer Vielseitigkeit, die durch keine akademischen Regeln und Richtungen eingeengt war. Es war also in einem Sinn etwas durchaus Positives, Unkonventionelles, was der Zürcher Runftübung jener Tage anhaftete, und was in eben ihren fatirischen Außerungen am stärksten zum Vorschein kam.

Heit. "Während dem Zeichnungen entstanden, wie er selbst sich ausdrückte, aus einem Gefühl von Bitterkeit, Mitleid und Verachtung gegen die Menscheheit. "Während dem Zeichnen", so schreibt er im Dezember 1791, "ward mir hier und da etwas leichter, wann ich meinen Gift ausgelassen hatte". Er erlebte die Wirkungen der französischen Revolution in Holland, wo er als Offizier der Schweizer Garde Dienst tat, und behielt von dem großen

Geschehen nur die kleinen abstoßenden Züge der fremden Besetzung und gewaltsamen Gleichmachung, wie sie sich bann auch in ber Schweiz wiederholten. Nach dem Vorbild des bedeutenden englischen Karikaturisten James Gillran zeichnete er, der in seiner Jugend bei Heinrich Freudweiler zeichnen gelernt, die Folge "Hollandia rigenerata", die von humphries radiert und 1797 in London veröffentlicht wurde. - Martin Ufteri wiederum, der sich aus seinen antiquarischen Studien eine übertrieben romantische Borstellung von der Vergangenheit gebildet hatte, entdeckte bei seinen ale= mannischen Borfahren, den Urs Graf, Niklaus Manuel, Sebaftian Brant, Fischart, Murer, Konrad Meher jenes Geisteserbe an urwüchsiger Satire, bas gleichsam bas Gegenstück und die Erganzung dieser Romantik barstellte. Je größer und erhabener die Borstellung von der alten Eidgenossenschaft und dem fraftvollen Mittelalter war, die ihn beherrschte, umso eher mußte sie sich an den kleinlichen burgerlichen Wirklichkeitsverhaltniffen stoßen und so zu Widerspruch und Kritik führen. Alles, was einst groß und sinnvoll war, hatte den Weg der Rleinheit und Lächerlichkeit angetreten, an erster Stelle die Kirche. Martin Usteri und David Heß ergänzten sich barin, ihren Bertretern bittere Bahrheiten zu fagen ober ihren Spott über sie auszugießen in Blättern wie "Der Nachmittag bes Pfarrers" und "Leben seiner Sochwürden des Herrn Pfarrers", "Der treue Birt und die schlafende Gemeinde", "Der gesalbte Herr Pfarrer", "Der Papst segnet seine Truppen" uff. — Jedoch im bürgerlichen Leben war es nicht viel anders: Söflichkeit war zur Farce erstarrt wie in Beg' "Scharringelhof ober die verschiedenen Referenzen". Guter alter Brauch nicht minder, wie ebenfalls heß in "Freudenbitterin" und "Leichenhuhn" zeigte. Ufteri und Heg wandten sich also ebenso gegen den kleinbürgerlichen provinziellen Beift und gegen den verdummenden Klerikalismus in ihrer heimat wie gegen die fremden hochtonenden Doktrinen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Sie standen, Weltbürger der Aufklärung und Rleinbürger ihrer Schweizer Beimat, auf der Seite des geistigen, aber keineswegs des politischen Fortschritts. Als unveränderte und "bittere Aristokraten" suchten sie während Revolution und Meditiation in ihren politischen Karikaturen vor allem für sich selbst einen Ausgleich gegen die Berhältnisse, die sie doch nicht zu ändern vermochten. Dag sie damit diesem anhin in ber Schweiz wenig bekannten Genre ben Weg bereiteten, murde ihr eigentlichstes Verdienst. Wie Seß, so hatte auch Usteri auf einer Reise durch Deutschland, Holland, Frankreich kurz vor der Revolution den größeren Horizont gewonnen und hatte sich vor allem in Paris an Zeichnern wie Debucourt und Jaben geschult, die damals das Höchste an weltmännischer Eleganz und geistvoller Satire barftellten.

Usteri zeichnete in dreizehn "Szenen aus der Revolution" betitelten Blättern und in einer Folge "Helvetische Kleidertrachten im 2. Jahrzehnt der Freiheit anno 1799" Erlebnis und Schicksal der Gleichmachungs-Pastrioten. David Heß entsprach ihm mit seinen Bilderfolgen "Geschichte

einer Schweizer Kuh und ihres Kälbleins" und "Einquartierung auf dem Lande und in der Stadt", die den Gefühlen des unterdrückten Bauernstandes wenig gerecht wurden. Zahlreich waren die politischen Blätter dieser Art, die Usteri, Heß, Salomon Landolt, H. Lips den Malerbüchern einlegten und deren Titel u. a. lauteten: "Der patriostische Klub", "Die obrigkeitlichen Arbeiter", "Auch ich din ein stimmfähiger Bürger", "Die Folgen der Freiheit", "Jacobain tötet die Gerechtigkeit", "Geist der Zeit", "Lückendüßer oder soll ich zahlen", "Lehrer und Pfarrer", "Patriot und Aristokrat im Streit", "Das politische Gänserupsen" uss. Die besten unter ihnen, wie Usteris "Der patriotische Klub" und "Die obrigsteitlichen Arbeiter", sind von einer künstlerischen Bollendung und Ausschruckskraft, die damals in der Schweiz ohne Borbild war, und sie besweisen, wie sehr Usteri die Form und den Geist in diesem Austausch gegensseitiger Anregung bestimmte.

Von Paulus Usteri, Martins jüngerem und jung verstorbenem Bruder, berichtete David Heg, daß er schon früh mit Satiren und Zauberszenen in der Manier Bosch's und des Höllenbreugels begonnen, und daß die Brüber sich gemeinsam damit vergnügt, in Lavaters Gespensterbuch "De spectris lemuribus" Grotesken mit Mißgeburten und Teufeln nach Art ber alten Monftrestiche zu zeichnen. Die Bilber und Zeichnungen Johann Heinrich Füßlis hinterließen bei diesem jungen Fantasten stärksten Gindruck, und er kopierte schon als Vierzehnjähriger den Stich von Lips nach Füßlis "Gespenst des Dion". Zwei Zeichenbücher, welche Paulus Usteri anlegte und welche heute das Runfthaus bewahrt, sind angefüllt mit Teufeleien, Ritter=, Hexen= und Zauberszenen sowie mit historisch=satirischen Darstellungen aller Art. Unter anderem findet sich darin eine groteske Travestie auf den Tellenschuß, auf Niobe, Dädalus, die Weiber von Weinsberg, den Zauberer Pilatus, Phramus und Thisbe, Coriolan in zeitgenöfsischer Tracht u. a. m. Gine Zeichnung, "Der Maler und der Bildhauer von Ungetümen" mutet wie eine Illustration zu Goethes Beschreibung der Monstresammlung des Grafen von Palagonia an. Wenn diese Zeichnungen auch im ganzen weit mehr als jene von Martin Usteri und David Heß den Dilettanten verraten, so wirken sie doch überaus lebendig und geist= voll und fügen dem romantischen Bild von Zürichs "Sturm und Drang" nicht unwesentliche Züge hinzu. — Martin Ufteri hatte an diesen Fantasien nicht unbeträchtlichen Anteil. Er selbst liebte Bürgers duftere Balladen, Geistergeschichten und Volkssagen, die er als einer der Ersten aus der mündlichen überlieferung niederschrieb. Die Bände 5 und 6 seiner nachgelassenen Zeichnungen im Runfthaus enthalten zahlreiche, zumeist frühe Entwürfe dieser Art: Herodes, der von Geistern der ermordeten Kindlein gequält wird, nächtliche Kirchenräuber, welchen der Geist des Pfarrers erscheint, zwei alte Weiber, die sich in einem Hohlweg begegnen und gegenseitig für Gespenster halten, Parodien auf die Bersuchung des Antonius, bie weißen hühner von Compostella, die Sagengeschichte Roms 2c. Zu einem sehr ausgeführten Blatt aus späterer Zeit, "Heze, die auf einem Besen über die Dächer Zürichs davon reitet" bemerkte bereits P. Ganz: "Die stimmungsvolle Komposition des begabten Romantikers läßt uns einen Blick in jenes Milieu tun, aus dem später Gottfried Keller hervorgehen sollte". Wir denken dabei vor allem an Kellers Traumerzählung "Die Kindsmörderin".

Bielseitig wie die romantische Zeit war das geistige Streben in diesem Kreis, das alle Seiten des Lebens in Betracht zog und so dieselbe merkwürdige Weltverbundenheit erzeugte, die wir später bei Rodolphe Töpffer bewundern. Man kann Usteri und Heß insofern ruhig unter die ersten romantischen Satiriter gahlen, als sie die wesentlichsten Elemente dieser Gattung, das Große und das Rleine, das Erhabene und Triviale, bas Sentimentale, Moralische und bas Fronische glücklich vereinten. Mit welchem besinnlichen Spott haben Ufteri und heß die Schwächen des weiblichen Geschlechtes behandelt in Blättern wie "Die Raffeeschwestern bei Habermus" (einer Satire auf die Raffeesteuer) oder "Die gelehrte Frau", in "Die jungfräulichen Lebensstufen" ober "Die verliebte alte Jungfer" mit dem Bers: "Un coeur sans amour / est comme un régime sans tambour". Wie unübertrefflich hat Ufteri vor allem die Fronie gehandhabt in dem folgenden Vers, der eine von Lips gestochene eigene Zeichnung erklärte: "Auf einem Kirchhof nah bei eines Drechslers Haus / fand einst ein altes Weib zerbrochen / ein hingeworfen Horn: ach, rief sie schluch= zend aus / von welchem Christen ist wohl dieser Anochen". Eine andere Zeichnung "Der Weinhändler" ift erläutert durch die ironische Beischrift: "Seht, seht wie schon der Himmel lacht / Dank, Prens sei Dir gegeben / D guter Gott! In diefer Nacht erfrieren alle Reben".

In diesem Spiel zwischen Wort und Bild, in dem sich Ufteris Doppelbegabung als Maler und Dichter äußerte, tritt schon eine gewisse Ahnlichfeit mit Rodolphe Töpffer hervor, die am deutlichsten in Ufteris Szenenfolge "Aus dem Leben des Bonifacius Schmalzherzl" sichtbar wird. Dieser tragikomische Roman eines verliebten Schulmeisters in 46 Bilbern, "allen verliebten Seelen zur Warnung", erscheint als der mahre Vorläufer des "Vieux Bois" bes "Docteur Festus" ober ber anderen Bilberzählungen Töpffers. Die Wiederholungen von Situationen, die Situationskomik selbst, die Szenentitel "Ei ei Nagel, hat Dich die Liebe schon so weit verleitet? — Er muß sie sehen und sieht wieder eine Ungetreue — Die dienst= fertige Berücke - Nur die geretteten Souvenirs können ihn trosten -Auch hier hilft kein warnend Gemälde — Wieder eine erzwungene Ehe — Neue Intrique mit des Rektors Tochter", das alles sind schon wahrhaft töpfferische Erfindungen vor Töpffer. An Wilhelm Buschs harmlos liebenswürdigen Sumor gemahnt wiederum eine Zeichnung mit folgendem Vierzeiler: Zwei tieffinnige Freunde besprachen sich, Peter und Otto / Und in Gebanken fratt Otto ben Peter am Arm. / Peter fragt in Gebanken: Was krațest Du? Krațend erwidert / Otto: mir jucte der Arm. Peter versetze ja so".

Während Martin Usteri durch diese seine ruhig beschauliche, feinsin= nige und gemütstiefe Betrachtungsweise und durch die unbeirrbare Bielsicherheit seiner Anschauung ausgezeichnet war, besaß David Beg den reizbareren Charakter, die erregbarere Fantasie und den beweglicheren Beift. Er war ein sanguinisches, leicht melancholisches Temperament, das stets zu Extremen neigte. Seine bekannten literarischen Arbeiten "Salomon Landolt" und "Cafpar Schweizer" verraten ein tiefes psychologisches Berständnis für ungewöhnliche und erzentrische Charaktere und zeichnen da= mit auch etwas von seiner eigenen Wesensart. Er interessierte sich für Alles, und der Reichtum seiner Einfälle war geradezu erstaunlich. Sein noch unveröffentlichter Nachlaß in der Zentralbibliothek Zürich enthält u. a. folgende schon im Titel bezeichnende Betrachtungen: Dolche als Mode= ware, Der Junker am Scheibewege, Deklamatorium der Elise Burger, Schwanengesang und Notposaune der zürcherischen Via Mala vulgo Unterstraß, Besaeciputli, Rapsodie meiner in nächtlichen Opiumträumen ent= standenen Bilbergalerie". - "Die Welt der Schauplat eines Gautelfpiels" unterschrieb er eine dort befindliche Folge von satirischen Zeichnungen, und damit läßt sich auch sein ffeptischer Standpunkt umschreiben, von dem aus er durch bas "Prisma der Poesie", wie er von Caspar Schweizer sagte, Dinge und Menschen betrachtete. Daß Poesie und Realität fast stets im Widerspruch stehen, gab ihm immer neuen Anlag zu Reflexion und seiner stets angriffsbereiten Feder wie seinem Zeichenstift zu schöpferisch-kritischer Tätigkeit. Mit seiner unabhängigen Geistesart befand er sich selten im Einklang mit den herrschenden Gewalten. So bekennt er selbst 1830 in einem Brief an Jakob Begner:

"Meine gnädigen Herren von Zürich gingen vor 1798 auf Stelzen und traktierten ihre untergebenen Munizipalstädte de haut en das, mit einer majesstätischen Gravität, die dis zur Karikatur ging. Nachdem ich lange Jahre im Ausland zugebracht und einen anderen Maßstad mit mir heimnahm, kam mir diese Majestät höchst komisch vor und damals, jung und zum Scherz geneigt, machte ich darüber manches Spottbilb."

Bur Zeit der Mediationsversassung war es in erster Linie Napoleon, der "Koloß mit den tönernen Füßen" und die napoleonische Politik in der Schweiz, die er in enger Anlehnung an Gillray in Blättern wie "Die poslitische Schaukel", "Le petit caporal quittant son grand masque", und "Napoleons Stuhlseier" ironisierte. Nach der Restauration floß seine satirische Ader spärlicher, und der Tod seines Freundes Usteri traf ihn schwer. Aber mit den dreißiger Wirren erwachte sein alter politischer Anstagonismus von neuem, und der Zeichenstift mußte wieder wie in den neunziger Jahren dazu herhalten, ihm Ausdruck zu geben. An Hegner schreibt er:

"Es wäre mir gesund, wenn ich die jetzigen Welthändel mit der Ruhe wie Du betrachten könnte. Da mein bischen Philosophie nicht ausreicht, so fange ich an Karikaturen darüber zu machen."

Der Bürgermeister Paul Usteri ist der von ihm besonders gehaßte Mann, und verschiedene sehr originelle Satiren sind gegen ihn gerichtet. Einmal ist er als Spinne im Net dargestellt, die ihre Opfer fängt. Dann wieder erscheint er als der dämonische "Geist von Uster", der auf das serne Basel hindeutet, als Seisenbläser in einer Harlekinade oder neben seinem selbst errichteten Grabmonument. Der "Uster-Apsel", aus dem die Basi-listen-Würmer (Anspielung auf Basel) hervorkriechen, ein Bauer, der den Baselstad zerspaltet, als Symbol der Trennung von Basel Stadt und Land, erweisen weiterhin die unverminderte Bildkraft, die seinen treffenden Darsstellungen bis in sein hohes Alter innewohnte — unverkennbar im künstelerischen Ausdruck, wie seine früheren Blätter, und damit über das Disletttantische hinaus mit dem Zeichen wahrer Künstlerschaft behastet.

Eine besondere Rategorie bilbeten unter allen den Zeichnungen aus diesem Kreis der Zürcher Künftlergesellschaft diesenigen auf das Los der Rünftler und der Runft in der Schweiz, das bei dem Unverständnis weiter Rreise und besonders der herrschenden Schicht keineswegs rojig war. Manchmal berührten sie direkt die soziale Frage, zumeist jedoch waren es humorvolle Improvisationen aus dem künstlerischen Alltagsleben, wie sie ähnlich in den Gelegenheitsgedichten von Heß und Usteri anläßlich der Zofinger Tagungen zum Ausbruck kamen. "Anch io son pittore", "Der Maler auf der Folter" (der eine häßliche Alte zu verschönern hat) oder "Der Porträtmaler nach der Mode", "Der arme Maler", "Der Maler und die Werber", "Der türkische Maler", "Der Kunstmäzen", "Fortuna und die Kunst", "Die Kunftkritiker vor dem Transparentgemälde" 2c., so lauten die Titel, die Usteri, Heß, Lips, Schellenberg, Joseph Pfenninger den Zürcher Malerbüchern beisteuerten. In einer von ihm selbst illustrierten Erzählung "Der Maler" schuf Usteri eine — wie der neue "Teutsche Merkur" bemerkte — "der launigsten und kräftigsten Perfiflagen der neuen Geniali= tät und der neu-französischen Schule" (Jacques Louis David). hier offenbarte sich so recht die romantisch=biedermeierliche Einstellung der zürche= rischen und weiterhin auch der schweizerischen Künstler und Kunstfreunde: gegen die großen Richtungen, für das Wirken im kleinen Kreis.

Die beiden schöpferfreudigen Kunstfreunde Martin Usteri und David Heß konnten das aristokratische 18. Jahrhundert nicht ablegen, obwohl sich ihr beider Dasein noch weit in die neue demokratische Zeit erstreckte. Sie waren beide der Meinung, daß sie zu spät zur Welt gekommen seien, und suchten sich den traumhaften Zustand des Erwachens vor dem Wachsein zu erhalten. Martin Usteri behielt die Tracht seiner Jugend, die kurzen Hosen und Schnallenschuhe, das gepuderte Haar mit dem Jopf und dem aristokratischen Dreispitz die in seine letzten Tage bei. Aber was er und Heß auf künstlerischem Gebiet begonnen, wirkte sich trotzem noch ins

spätere 19. Jahrhundert aus. Rodolphe Töpffer trat in mancher Hinsicht ihr Erbe an, die Basler Hieronhmus Kelterborn und Heß, der Solothurner Martin Disteli wandelten in ihren Spuren, und noch in den Jugendeinsdrücken Gottsried Kellers lebte wie in einem universalen Spiegel ihr Geist des Liebhabertums und der romantisch angehauchten Dämonie und Satire fort.

Politische Rundschau

Zur Lage

So mannigfach die Plane auch fein mogen, und jo nebelhaft teilweise ober schillernd die Auffassungen, zu denen man uns heranziehen will, so oft das Signal: Rach friegszeit ertönt, so gewiß wird uns mehr und mehr die eine Tatfache: man wird vielfältige Unftrengungen einzuseten haben, und ein großes Mag von Entschlossenheit und Unbeirrbarkeit wird notwendig sein, wenn es gelingen soll, der Flut des Rollektivismus zu begegnen. Die Not ber Bölker ist sehr groß geworden, so groß, daß die meisten von ihnen ihre Wiedererhebung anders als durch den massiven Cinsaty des Staates als undenkbar empfinden, und nur zu gerne sind sie bereit, jede Reglementierung und Einmischung anzunehmen, wenn sie auch nur von Ferne irgendwie als geeignet befunden werden mag, vor den materiellen Nöten, die unüberwindbar scheinen wollen, einen Ausweg zu öffnen. So haben Schrecken und Elend des Krieges wohl vermocht, in weitem Umfange die Erinnerung an Großes zu trüben und das Bewußtsein dessen stark und stärker zu verwischen, was im lebendigen inneren Bereiche unserer modernen Bölker Kraft und Wohlfahrt begründet und eigentlich gefördert hat, und weitgehend sind so die Werte schier der Bergessenheit preisgegeben, auf beren Grunde der Einzelne und die Staaten selbst ihr Wesen aufgebaut und gestaltet haben. Und es hieße gewiß die Wahrheit nicht erkennen wollen, versuchte man etwa, die Entwicklung in unserem eigenen Lande, auch wenn es der äußeren Wucht des Krieges wenig oder gar nicht begegnete, von dieser allgemein europäischen Perspet = tive auszunehmen. Ariegsnot und mit ihr das Ariegsnotrecht haben auch in diesem Lande die vorderste Front besett; Staatsreglement und Staatseingriff sind auch bei uns bie alleinigen ober überwiegenden Rezepte für allzuviele, wie sie nur ben Blid auf die Nachfriegszeit richten, und der Kollektivismus als Retter will Bielen als das Symbol ber Zukunft erscheinen.

Gerade zur rechten Stunde hat deshalb ein Mann zur Feder gegriffen, unsferem Bolke das Bewußtsein für jene Werte wieder in die Erinnerung zu rufen, die den modernen Staat in weitem Maße überhaupt ausmachen, ihm jedenfalls weitgehend das Gesicht zu geben bestimmt sind — das Bewußtsein, daß die "ew isgen und zeitlosen Freiheitsrechte", jene selbstwerständlichen Anssprüche des modernen Menschen an das Leben, nicht länger übersehen werden dürs